

Elterninformation



Liebe Eltern,

Sie halten das „Rahmenkonzept für Sexualpädagogik“ für die städtischen Kindertageseinrichtungen der Stadt Stockach in Ihren Händen.

Alle Kinder sollen auf eine sensible und individuelle Weise in ihrer altersgemäßen körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung begleitet werden. Hierzu gehört selbstverständlich auch die kindliche Sexualentwicklung und, dass die Kinder altersangemessen über Themen wie Liebe, Sexualität, Zeugung und Geburt informiert werden. Jedes Kind ist ein Individuum, das sich in allen Entwicklungsbereichen in seinem eigenen Tempo entwickelt. Diesem Recht Raum zu verschaffen, ist Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den städtischen KiTas.

Dieses Konzept wurde mit dem Ziel erarbeitet, Kindern durch Wissen über ihren eigenen Körper, Selbstbestimmung und eine körper-bejahende Haltung zu vermitteln und sie vor Missbrauch zu schützen. Mit Unterstützung dieses Konzeptes werden Ihre Kinder in ihrer Kindertageseinrichtung auf Erwachsene treffen, die sie gut informiert, fachlich sicher und kompetent begleiten und auf die kindlichen Fragen zu den Themen Freundschaft, Liebe und Sexualität eingehen.

Bei der Entwicklung des Sexualpädagogischen Konzeptes ist allen Beteiligten bewusst gewesen, dass in Familien ganz unterschiedlich mit dem Thema Sexualität umgegangen wird. Mit dem vorliegenden Konzept möchten wir Sie über die Umsetzung des Themas Sexualpädagogik und über den Umgang mit Körperlichkeit in den städtischen Kitas informieren und Sie einladen, sich mit uns gemeinsam auf den Weg zu machen.

Jede Familie ist einzigartig mit ihrer Haltung zur Sexualerziehung. Wir bitten Sie ausdrücklich darum, Ihre Fragen zu stellen und an Informationsveranstaltungen mit externen Experten teilzunehmen. Unser Ziel, die Kinder zu gesunden, selbstbewussten und selbstbestimmten Mädchen und Jungen zu erziehen, können wir nur gemeinsam erreichen, indem wir dazu beitragen, den Kindern eine Stärkung des Körpergefühls zu vermitteln, sie gut zu informieren und somit möglicher Kindeswohlgefährdung vorzubeugen.

Stefanie Lippelt

- Sachgebietsleitung Kindertageseinrichtungen -

Inhalt:

1. Zusammenarbeit mit Eltern
2. Selbstbewusstsein, Teilhabe und Selbstbestimmung
3. Nähe und Distanz
4. Typisch Mädchen – typisch Junge
5. Kindliche Sexualentwicklung
6. Prävention

1. Zusammenarbeit mit Eltern

Bei der Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder sind uns Transparenz und Offenheit in allen Bereichen, die die Erziehung, Förderung und Begleitung der Kinder betreffen, sehr wichtig. Gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen sind Grundpfeiler unserer Arbeit

Die Begleitung der Kinder in ihrer Persönlichkeits- und Sexualentwicklung gelingt dann, wenn die Eltern und wir als pädagogische Fachkräfte, dieses Thema gemeinsam angehen. Dabei treffen unterschiedliche Werte, Erziehungsstile, Auffassungen und Sichtweisen aufeinander. Kulturelle, religiöse und familiäre Prägungen, Meinungen und Tabus, sowie die ganz eignen Erfahrungen der Eltern sind dabei die Basis für das Gelingen einer wertschätzenden und professionellen Erziehungspartnerschaft.

Eltern haben oft die Sorge, dass ihre Kinder durch das Ansprechen des Themas sexualisiert und mit dem Thema überfordert werden.

Den unterschiedlichen Meinungen und Bedenken in Bezug auf die Sexualerziehung ihrer Kinder in der KiTa können wir nur durch offene und sachliche Gespräche begegnen.

2. Selbstbewusstsein, Teilhabe und Selbstbestimmung

Sie als Eltern können die Kinder mit Liebe und Respekt zu selbstbewussten Kindern erziehen. Kinder brauchen die Sicherheit, dass sie akzeptiert werden, wie sie sind und dass sie etwas ganz Besonderes sind. So können Eltern oder andere Erziehungsberechtigte ihre Kinder im Alltag stärken:

- Wenn Kinder genug Aufmerksamkeit bekommen, sind sich nicht auf das Interesse der Täterinnen und Täter angewiesen
- Wenn Kinder spüren, dass sie genauso wertvoll sind wie Erwachsene, finden sie die Wünsche der Täterinnen und Täter nicht automatisch wichtiger als ihren eigenen Widerwillen
- Die Erziehung der Kinder muss ohne Gewalt auskommen, denn sonst halten Kinder es für normal, dass Erwachsene ihre Grenzen nicht achten.

Kinder sollen aktiv in die Entscheidungen, die sie betreffen, mit einbezogen werden, damit sie ihren Alltag mitbestimmen können. Dadurch werden Kinder in ihrer Selbständigkeit und ihrem Selbstwertgefühl gestärkt und lernen, sich für oder gegen etwas zu entscheiden und die Entscheidungen anderer zu respektieren.

Die Mitbestimmung beginnt bereits beim ganz jungen Kind, das sich aussuchen kann, mit wem es spielen möchte oder welche Mitarbeiterin/welcher Mitarbeiter es wickeln soll. Es lernt, dass sein Wunsch respektiert wird und erfährt, dass es mit seinen Wünschen gehört und ernst genommen wird. Natürlich gibt es auch Bereiche, in denen die Kinder keine eigenen Entscheidungen treffen können, wenn ihre Gesundheit oder Sicherheit gefährdet ist.

Partizipation betrifft grundsätzlich alle Bereiche des Alltags mit Kindern. Wir beziehen uns vor allem auf das Erziehungsziel der Selbstbestimmung in Bezug auf den eigenen Körper und die eigenen Gefühle der Kinder:

Mädchen und Jungen werden darin bestärkt, ihre eigenen Gefühle und die Gefühle anderer wahrzunehmen und sie zu beachten. So haben sie das Recht „Nein“ zu sagen und ihr „Nein“ wird akzeptiert. Dies bezieht sich auch darauf, wenn sie zum Beispiel nicht auf den Schoß oder an die Hand genommen werden, fotografiert oder berührt werden möchten.

3. Nähe und Distanz

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter respektieren die Wünsche Ihres Kindes in Bezug auf Nähe und Distanz, wie zum Beispiel beim Wickeln und beim Kuscheln.

Die Kinder suchen sich dabei eine enge Bindungsperson aus, der sie sich anvertrauen und bei der sie Nähe suchen.

Was ist Körperkontakt?

- Trösten, Berührung
- Schoß sitzen
- Anschmiegen
- Ansichdrücken von Kissen oder Kuscheltier
- Löst Glücksgefühle aus

Jedes Kind bekommt von den Mitarbeitenden das Maß an Nähe, das es benötigt, um sich sicher und geschützt zu fühlen. Die Intention geht vom Kind aus. Sie achten auf die Signale des Kindes und orientieren sich an seinen Bedürfnissen, wobei das Maß an körperlicher Nähe abhängig vom Alter der Kinder ist und die Jüngeren noch viel Schutz und Zuwendung benötigen. Bei aller Nähe achten aber alle Mitarbeitenden auf ihre eigenen Grenzen. Der Zeitrahmen wird von ihnen beendet, Verletzungen werden kurz angeschaut, bei einer Verletzung des Kindes darf dieses nicht unter der Kleidung gestreichelt werden.

Sollte ein älteres Kind eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter z.B. küssen wollen, so antwortet dieser bzw. diese mit dem freundliche aber bestimmt geäußerten Satz: „Das möchte ich nicht, weil...“ Ein jüngeres Kind, das spontan und unbefangen seine Zuneigung äußert, wird diese Antwort nicht erhalten, da es den Hintergrund noch nicht verstehen kann.

So lernen die Kinder nach und nach, dass sie selbst wie auch ihre Erzieherinnen und Erzieher, für sich entscheiden können, wie viel körperliche Nähe sie zulassen möchten. Zudem lernen sie durch die Vorbildfunktion der Erzieherin bzw. des Erziehers, sich selbstbestimmt zu verhalten und „Nein“ zu unerwünschtem Verhalten, wie ungewollten Berührungen, zu sagen.

4. Typisch Mädchen – typisch Junge

Wenn ein Kind geboren wurde, ist oft die erste Frage von Freunden und Verwandten, ob es ein Mädchen oder ein Junge ist. Häufig ist das Geschlecht des Kindes ausschlaggebend dafür, welches Spielzeug es geschenkt bekommt und welche Aktivitäten mit ihm unternommen werden.

Für die Entwicklung eines Kindes ist es wichtig, sich in vielen verschiedenen Bereichen auszuprobieren – unabhängig davon, ob es ein Mädchen oder ein Junge ist. So wie eine junge Frau heute selbstverständlich einen technischen Beruf erlernen oder studieren kann, kann ein junger Mann sich dafür entscheiden, einen sozialen oder pflegerischen Beruf zu ergreifen.

Kinder mit starren Geschlechterstereotypen haben es schwerer, ihren eigenen Gefühlen zu vertrauen. Deshalb sind sie für Täter/Täter*innen leichtere Opfer: „Typische Mädchen“ sind oft so brav, dass sie sich nicht trauen, sich abzugrenzen. Sie haben gelernt, dass sie sich den Wünschen anderer unterordnen sollen.

Aber auch für den „typischen Jungen“ ist es schwierig, sich nach einer sexualisierten Gewalterfahrung zu öffnen und seine Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht zu zeigen. Er hat gelernt, Emotionen zu verbergen und stark zu sein. Deshalb fällt es Jungen häufig besonders schwer, sich anzuvertrauen.

Alle Gefühlsäußerungen sind willkommen und wertgeschätzt, unabhängig von gesellschaftlichen Erwartungen an das Verhalten von Mädchen und Jungen. Bei Schmerz oder Traurigkeit zu weinen, wird bei Jungen und Mädchen akzeptiert.

Die Fachkräfte in den städtischen KiTas sind den Kindern ein Vorbild, indem sie die vom Geschlecht unabhängigen Stärken der Kinder fördern und mit Rollenklischees aufmerksam umgehen. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass sie auch mit ihrem Handeln wichtige Rollenmodelle für die Kinder sind. Sie achten darauf, alle Aufgaben gleichermaßen zu übernehmen und Tätigkeiten nicht nach „Arbeiten für Männer“ oder „Arbeiten für Frauen“ zu unterscheiden.

In regelmäßigen Abständen gibt es Entwicklungsgespräche, in denen auch die Identitätsfindung Ihres Kindes ein Thema sein kann, damit sowohl Sie als Vater oder Mutter als auch die Mitarbeitenden Ihr Kind darin unterstützen, seine individuelle Persönlichkeit zu entwickeln.

5. Kindliche Sexualentwicklung

Die kindliche Sexualität unterscheidet sich grundlegend von der Sexualität Erwachsener.

Kinder bekommen vieles mit über Sexualität, z.B. durch Medien und Werbung oder auch durch Gespräche, die sie mit anhören. Aber vieles verstehen sie nicht und einiges schadet ihnen sogar. Was Kinder leider nicht lernen, ist, dass Sexualität Menschen glücklich machen soll. Kinder brauchen erwachsene Bezugspersonen, die mit ihnen angemessen über Sexualität reden. Elternhaus und KiTa sollen im engen Dialog den Kindern die Möglichkeit bieten, eine eigene Haltung zur Sexualität zu entwickeln und bei den zugänglichen Informationen nicht allein auf die heimlichen Aufklärer – wie z.B. ungeeignete Videos, Bücher und Fernsehsendungen – angewiesen sein.

Die Kinder nehmen angenehme Gefühle mit allen Sinnen wahr und reagieren spontan, neugierig und unbefangen auf alles, was sie im Zusammenhang mit Körperlichkeit erleben.

Wie kann dies nun im Alltag in der KiTa umgesetzt werden?

Über den eigenen Körper sprechen

Kinder sollen lernen, ihre Geschlechtsteile genauso selbstverständlich wie z.B. Arme, Beine oder Bauch zu benennen. Die Mädchen und Jungen lernen mit der Sprachentwicklung bereit zu Hause die Benennung aller Körperteile, was für den Aufbau eines positiven Körpergefühls ein wichtiger Schritt ist. Die Fachkräfte setzen dies bei ihrer Arbeit in der KiTa fort und achten darauf, auch in Absprache mit Ihnen, den Eltern, eine angemessene Bezeichnung der Geschlechtsteile zu verwenden.

Fragen von Kindern werden angemessen beantwortet, die Antworten erfolgen in kindgerechter Sprache, die entsprechend ihrem Entwicklungsstand formuliert und erklärt werden und in Absprache mit den Eltern erfolgen.

Kennenlernen des eigenen Körpers

Wenn Erwachsenen bemerken, dass sich ein Kind an seinen Geschlechtsteilen berührt, ist ihnen dies manchmal unangenehm und sie neigen dazu, es zu verbieten. Für eine positive Einstellung zum eigenen Körper ist es förderlich, seine Erkundigungen zuzulassen. In jedem Fall achten die Erzieherinnen und Erzieher darauf, dass dies in einem geschützten Rahmen und nicht öffentlich geschieht.

Zur kindlichen Sexualentwicklung gehört Neugier auf alles, was mit dem eigenen Körper und dessen Funktionen zusammenhängt. Deutlich tritt dieses Interesse bei dem Thema Selbstberührungen und bei „Körpererkundungsspielen“, sogenannten „Doktorspielen“ zu Tage. Es gehört zur kindlichen Sexualentwicklung, dass manche Kinder ihrer Neugier durch Berührungen im Genitalbereich Ausdruck verleihen. Manche Kinder tun dies, andere nicht. Die Kinder stillen ihre Neugier und ihr Interesse in Bezug auf ihren eigenen Körper und den anderer Kinder. Sie schauen sich gegenseitig unbekleidet an und vergleichen ihren Körper mit dem anderer Kinder. Die gehört auch zur kindlichen

Sexualentwicklung. Diesem Interesse des Kindes begegnen die Fachkräfte mit einer offenen und wertschätzenden Haltung auf der Basis von fachlichem Wissen. Die „Körpererkundungsspiele“ werden in der Einrichtung zugelassen, sofern feststehende Regeln beachtet werden, wie z.B. die Aufsichtspflicht und ein geschützter Rahmen. So darf niemand einem anderen Kind oder sich selbst einen Gegenstand in den Mund, die Nase oder das Ohr, den Po, die Scheide oder den Penis stecken. Jedes Kind bestimmt selbst, ob und mit wem es „Doktor“ spielen möchte. Die Fachleute kennen die Grenzen für „Körpererkundungsspiele“, vermitteln diese den Kindern und achten immer auf deren Einhaltung.

6. Prävention

Kein Kind kann sich alleine schützen. Die folgenden Präventionsthemen sind Leitgedanken für den konkreten Erziehungsalltag und geben Ihnen als Eltern und auch den pädagogischen Fachkräften Orientierung.

Dein Körper gehört dir!

Kinder brauchen die Erfahrung, dass sie über ihren Körper selbst bestimmen dürfen. Das lernen sie am besten, wenn man sie früh selbständig werden lässt, z.B. sich alleine anziehen, die Nase putzen, sich waschen. Ermutigen Sie schon Ihre kleinen Kinder, selbst zu entscheiden, wer sie anfassen und mit ihnen schmusen darf. Alle Kinder sollten ihrem Alter entsprechend über ihren Körper und Sexualität Bescheid wissen. Sonst können Täter/Täter*innen die kindliche Unwissenheit und Neugier ausnutzen, indem sie ihnen falsche Sexualnormen vortäuschen.

Kinder entdecken ihren Körper und lernen Begriffe für Hände, Füße, Ohren. Aber sie müssen auch wissen, wie man Scheide, Vulva und Klitoris, Penis und Hoden nennt. Wenn die Benennung der Geschlechtsorgane permanent ausgespart wird, wird alles, was damit zu tun hat, zu etwas Peinlichem. Wie sollen Kinder dann ihren Eltern/Erziehungsberechtigten mitteilen, wenn jemand sie an diesen Körperteilen angefasst hat?

Vertraue deinem Gefühl!

Den eigenen Gefühlen zu vertrauen – darauf kommt es an, wenn ein Kind sexualisierte Gewalt erlebt. Kinder, die sich auf ihr Gefühl verlassen können, erkennen eher, welche Absicht Täter/Täter*innen in Wirklichkeit verfolgen. Es fällt ihnen leichter, Berührungen als angenehm oder unangenehm zu erkennen und zu benennen. Deshalb sollten Eltern oder andere Erziehungsberechtigte im Alltag darauf achten, die Gefühle der Kinder ernst zu nehmen und sie ihnen nicht auszureden.

Kinder haben das Recht „Nein“ zu sagen!

Alle Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder in einer gefährlichen Situation „Nein“ sagen. Kinder kann diese Erwartung aber auch unter Druck setzen. „Nein“ zu sagen ist gar nicht so leicht. Die Meinung aller Familienmitglieder zählt und Erwachsene haben nicht automatisch Recht. Wenn Kinder Erwachsenen immer und ohne Diskussion gehorchen müssen, fehlt ihnen diese Erfahrung.

- wo Eltern besser wissen, was gut für Kinder ist, gilt kein „Nein“ (Zähneputzen)

- wo nichts auf dem Spiel steht, können Kompromisse gemacht werden (Aufräumen)

- wo Kinder am besten wissen, was sie mögen, dürfen sie bestimmen (Schmusen)

Sexuelle Übergriffe kommen auch unter Kindern vor. Damit sind nicht

Körpererkundungsspiele gemeint. Bei sexuellen Übergriffen werden Kinder gezwungen, bei sexuellen Handlungen mitzumachen. Hier müssen einige Kinder eher lernen, Grenzen zu setzen und ein „Nein“ selbstbewusst zu zeigen, wenn sie etwas nicht wollen. Andere Kinder müssen lernen, das „Nein“ und die Grenzen ihres Gegenübers zu respektieren.

Unterscheide gute und schlechte Geheimnisse!

Täter/Täter*innen bringen ihre Opfer durch Drohungen oder durch Bestechung dazu, das „gemeinsame Geheimnis“ zu wahren. Kinder sollten deshalb den Unterschied zwischen guten und schlechten Geheimnissen kennen. Über schlechte Geheimnisse, die ihnen Kummer und Sorgen bereiten, dürfen Kinder sprechen. Das ist kein Petzen, sondern Hilfe holen. Und in solchen Fällen brauchen Kinder die Hilfe von Erwachsenen.

Im Familienalltag sollten daher mit den Kindern nicht zu viele Geheimnisse gemacht werden. Denn Täter/Täter*innen nutzen es aus, wenn Kinder an Geheimnisse gewöhnt sind.

Kinder haben ein Recht auf Hilfe!

Kinder brauchen erwachsene Vertrauenspersonen, die sich im Alltag Zeit für sie nehmen, die ihnen zuhören und bei Problemen zur Seite stehen. Nur dann besteht die Chance, dass sich Kinder bei sexualisierter Gewalt anvertrauen und Hilfe suchen. Diese Chancen sinken, wenn Kinder allzu oft hören, dass sie ihre Probleme alleine regeln sollen, sie schon groß genug wären oder nicht petzen sollen.

Wenn Kindern sexualisierte Gewalt widerfährt, brauchen sie Erwachsene, die sie trösten und ihnen glauben. Manchmal sind Erwachsene misstrauisch, wenn ihnen Kinder über sexualisierte Gewalt berichten. Jedoch erzählen Kinder keine Lügen oder Fantasiegeschichten, wenn sie von eigener Betroffenheit berichten. Die erwachsenen Vertrauenspersonen müssen für die Kinder da sein, ihnen glauben und sie unterstützen. Die Angst vor Falschverdächtigungen ist einer der häufigsten Gründe, warum ein Kind keine Hilfe erhält. Diese Angst ist der beste Schutz für Täter/Täter*innen. Eine Fachberatungsstelle aufzusuchen, hat nichts mit einer Anzeige und der Polizei zu tun. Es geht darum, sich Rat zu holen, Sicherheit zu gewinnen und das Geschehene einzuordnen – zum Schutz des Kindes.

Kinder haben keine Schuld!

Sexualisierte Gewalt macht Kindern Schuldgefühle. Die Opfer suchen Fehlverhalten eher bei sich als bei den Tätern/Täter*innen: „Ich habe nicht „Nein“ gesagt...Ich habe mich mit Geschenken bestechen lassen...Ich bin zu hübsch.“ Die Vermittlung von Schuldgefühlen ist von Tätern/Täter*innen beabsichtigt, damit die Kinder das „Geheimnis“ für sich behalten.

Kinder müssen wissen: Bei sexualisierter Gewalt sind immer die Erwachsenen schuld, egal wie ein Kind sich dabei verhält!

7. Quellen

Strohalm e.V. Fachstelle für Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen: „Wie können Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch geschützt werden?“ – Ein Elternratgeber

Elterninformation der städtischen KiTas in Bielefeld

Schutzkonzept für Kinder gegen sexualisierte Gewalt – Stadt Stockach